

LES SACRIFIÉS

Bulletin mensuel de la Fédération des Victimes du Nazisme enrôlées de Force



N° 9 / 1969

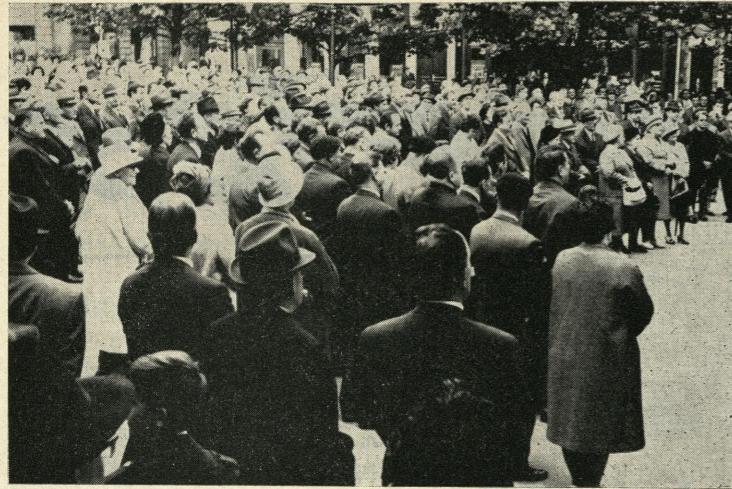
9e année

Prix: 8, — frs lux.

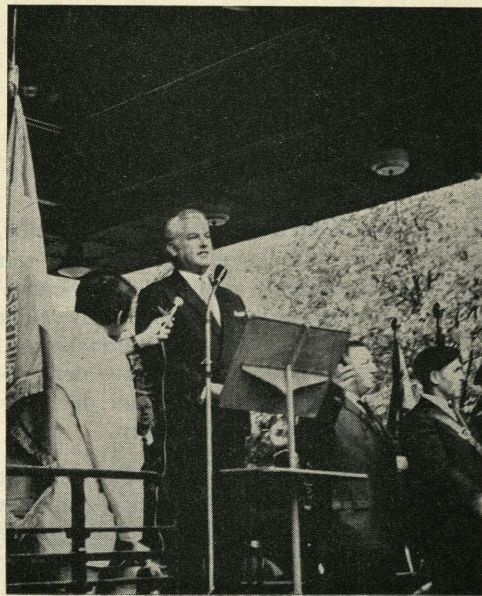
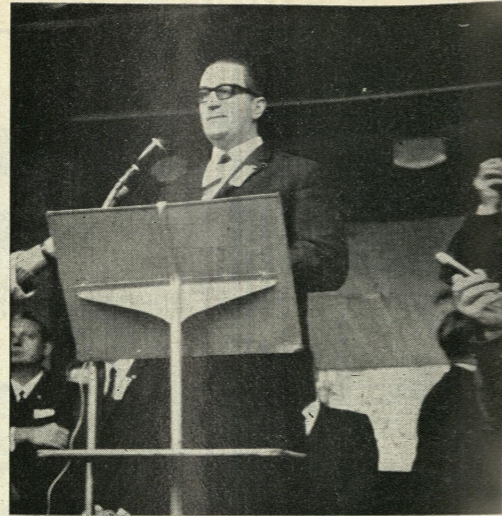
Abonnement: 50, — frs

**Mir hâte
fest!**

Rédaction :
9, rue du Fort Elisabeth
Luxembourg

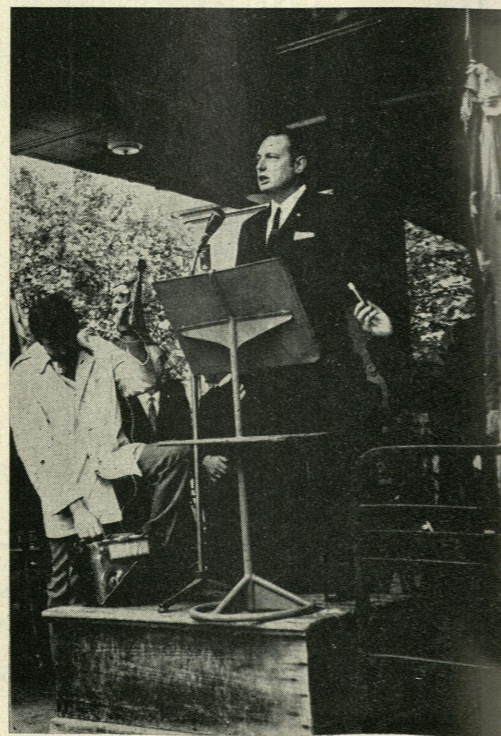


De Komerôd Ernest Steichen während senger Begre'ssungs- →
usprôch.



←de President vun de «Malgré-Nous», Metz an onsen Natio-
nalpresident, Jos. Weirich, bei hiren Usprôchen ↓

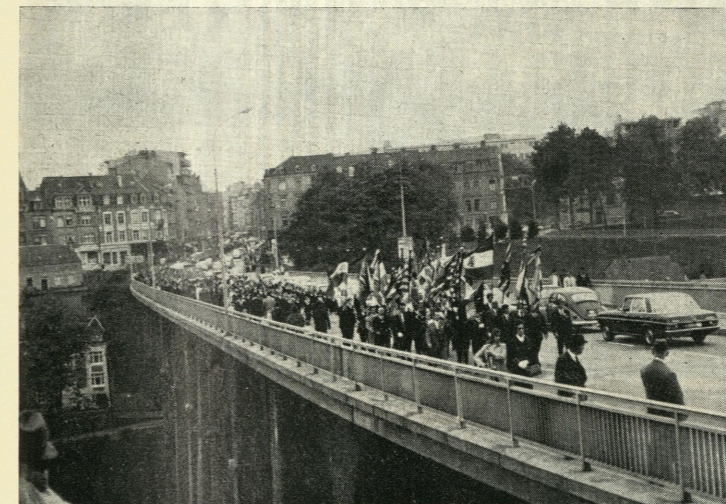
Op der Place d'Armes



Départ vum Cortège, rue des Capucins



De Cortège an der Gro'ssgaas . . .



. . . an op der aaler Breck.



Um Kano'nenhiwel

De Grand-Duc bei
der Begre'ssung
vum städter
Sektio'nskomité →

Empfank vum Grand-Duc JEAN





De Grand-Duc am Gespre'ch mat dem H. Dr. Schroeder, dem «Pap» vun onse Mülle'erten.



Während der Cérémonie um Kano'nenhiwel

Op der Réceptio'n am Stadthaus →
↓



→
De Burgerméschter Paul Wilwertz, we' en Enrôle de Force mam «Rurban en argent» décore'ert.



Der lange Weg zum längsten Tag (IV)

Am 19.6. 41 hatten Tony und Jean Neven, Félix Peters, Robert Winter und Romain Croisé von Diekirch aus den weiten, beschwerlichen und vor allem gefährlichen Weg nach England angetreten. «Wenn es sein muß, dann sehe ich euch lieber in Khakiuniform als im preussischem Waffenrock», - hatte Mutter Neven gesagt. Und so hatten die drei Erstgenannten ihren Weg durch die beiden Zonen Frankreichs gesucht. Nach vielen Widerwärtigkeiten überquerten sie die Pyrenäen in der Nacht zum 22. April 1942.

Der Weg nach Barcelona

So hatten sie denn die französische Grenze glücklich hinter sich gebracht, hatten noch ein gutes Stück Weg, bis über Figueras hinaus, hinter sich gebracht und, gegen 8 Uhr in der Frühe, einen Unterschlupf gefunden, um den Tag zu verbringen. Denn in Sicherheit waren sie noch keineswegs. Hatte ihr Passeur ihnen doch gesagt, daß die Gegend nur so von Grenzpolizei wimmelte, die die Erlaubnis hatte, ohne vorherigen Anruf auf jeden Verdächtigen zu schießen.

Eine richtige Ruhepause wurde es nicht in ihrem Unterschlupf, denn es begann zu regnen und wurde empfindlich kalt, sodaß an Schlaf auf Vorrat nicht zu denken war. Das einzige was zu tun blieb, war Regenwasser in leeren Büchsen aufzufangen, nicht nur um den augenblicklichen Durst zu löschen, sondern auch, um einen kleinen Vorrat für den kommenden Nachtmarsch anzulegen.

Kaum daß die Nacht angebrochen, machten sie sich auf zur zweiten Etappe. Schmutzig, völlig durchnäßt, müde, so stapften sie durch die Finsternis. Dabei fielen sie bald hier in ein Schlagloch, bald kamen sie mit Dornenhecken in Berührung, sodaß ihre leider schon nach kurzer Zeit in Fetzen an ihnen herunterhingen. Diese Lage wurde noch verschlimmert durch den Umstand, daß jeden Augenblick Grenzpolizisten auftauchen und grösste Gefahr bringen konnten. Dann hieß es «Laufen! Laufen!» u. in der Dunkelheit verschwinden!— Für den Fall einer Gefangennahme hatte ihnen der Begleiter geraten, sich als französische Kanadier auszugeben. Doch sie hofften natürlich alle, daß es nicht nötig sein würde, diesen Ausweg zu beschreiten.

Bei Morgengrauen hatten sie zwar schon tiefere Regionen erreicht, aber immer noch ging es bergab durch Felder, Flüße und Sumofgebiete, der Küste zu. Gegen 7 Uhr suchten sie Schutz in einem Wildchen, wo sie, völlig erschöpft, trotz der Wetterunbilden recht bald einschliefen.

Und mit beginnender Dunkelheit setzten sie erneut ihren Weg fort. Wieder ging es bergauf, bergab, etwa 40 km weit. Was solche Anstrengungen bedeuten, wenn es dabei nicht einen Tropfen zu trinken gibt, kann man sich leicht ausmalen.

Etwa 40 km vor Gerona nutzen sie eine Eisenbahnbrücke, um Schutz zu finden. Doch nur allzu bald mußten sie diesen Ort aufgeben, da das Wasser, von den Bergen kommend, das Tal zu überschwemmen begann. So suchten sie einen höher gelegenen Ort, wo sie ein Feuer anfachen, ihre Kleider trocknen und endlich schlafen konnten. Doch so einfach wie es sich sagt und schreibt, läßt es sich leider nicht durchführen. Kaum haben sie den schützenden Brückenbogen verlassen, sind sie auch schon von einem Eisenbahnbeamten gesehen worden. Eingedenk der Worte ihres Begleiters, suchen sie zu verschwinden, so rasch es ihnen möglich ist. Ihr Begleiter allerdings bleibt unter der Brücke zurück. Nur gut, daß er sie vorher über alles Nötige informiert, ihre letzten 500 Franken gegen ganze 35 Peseten umgetauscht und einen Treffpunkt für 1 Uhr nachmittags vereinbart hatte.

Nach einer unbedingt nötigen Pause ging es dann weiter. Hatten sie vorgehabt, den Fluß an einer seichten Stelle zu durchqueren, so mußten sie diesen Plan infolge der niedergegangenen Regenmassen aufgegeben u. den Wasserstrudel umgehen, was jedoch bedingte, daß sie Gerona am heiligsten Tage durchschreiten mußten. Ein ziemlich riskantes Unterfangen, da besonders ihre mitgeschleppten Koffer sie deutlich als Flüchtlinge verriet. So ließen sie dieselben denn nebst Inhalt zurück. Nur das ihnen noch verbliebene Brot nahmen sie mit, indem sie es in den Taschen verstauten.

Als es auf 1 Uhr ging, strebten sie, zwei und zwei, dem vereinbarten Treffpunkt zu. Doch statt ihres früheren Helfers war es der Eisenbahnbeamte, dem sie ihre rasche Flucht verdankten, der hier auf sie wartete. Sie ließen es vorsichtshalber nicht zu einer Begegnung mit ihm kommen. Mochte er ihnen auch noch nachlaufen und nachrufen, sie hörten nicht auf ihn, sondern liefen davon, was die Beine hergaben. Erneut führte sie die Flucht durch Wald und Feld, erneut gab es unangenehme Rutschpartien. Als sie schließlich Halt machten, sahen sie aus wie richtige Landstreicher. An einer Wasserstelle reinigten sie nicht nur sich, sondern auch ihre Kleider und Schuhe. Dann berieten sie über ihr weiteres Vorgehen.

Nach einer kurzen Beratung sind sie sich einig: Barcelona wird ihr nächstes, großes Ziel sein. Bis dorthin sind es zwar rund 100km, eine nicht gerade einladende Distanz, aber sie wissen über den Weg, den sie dorthin einschlagen müssen, Bescheid. Zunächst müssen sie zurück nach Gerona. Das ist klar. Und auch über die Marschordnung herrscht Einigkeit: Sie wollen zu je zwei und zwei losziehen; daraus mag sich zwar eine gewisse Gefahr des Auseinandergeratens ergeben, aber andererseits fallen sie dann nicht so schnell auf, wie es bei einer Achtergruppe der Fall wäre.

Jean Neven und Felix Peters ziehen als erstes Paar davon. Ihnen folgen Tony Neven und der Holländer, dann die vier Belgier.

Die beiden Erstgenannten kommen gut voran, erreichen ohne die geringste Schwierigkeit Gerona, wo sie sich Bananen und Orangen kau-

fen, die sie auf dem Weitermarsch verzehren. Der Regen hat wieder in voller Stärke eingesetzt, ist geradezu sintflutartig geworden; doch sie marschieren ohne Unterbrechung auf der menschenleeren Straße weiter, von einem einzigen Gedanken vorwärtsgetrieben: Barcelona erreichen! Daran änderte auch der Umstand nichts, daß Jean Neven sich mehr denn einmal umwandte, um festzustellen, ob sein Bruder Tony nebst Begleiter nicht zu sehen seien. Mochte dann auch eine gewisse Traurigkeit in Jean aufsteigen, es ging unaufhaltsam weiter auf Barcelona zu. Es mußte weitergehen! Den ganzen Nachmittag, die ganze Nacht hindurch, ohne Schlaf, immer an der Eisenbahnlinie entlang. Zweimal versuchten sie, auf einen Güterzug aufzuspringen, doch jedes Mal wurden sie dabei gesehen, sodaß sie rasch auf der anderen Seite wieder hinuntersprangen, um querfeldein zu flüchten und den Schienenstrang an einer anderen Stelle wieder zu erreichen.

Ihr Mundvorrat, der letzte Kanten Brot, ging zu Ende, als sie noch etwa 80 Km von Barcelona entfernt waren.

Schließlich hat die Müdigkeit die Ueberhand gewonnen. Kein Wunder nach all den fortwährenden Anstrengungen! In der Nacht zum 26. April suchen sie Zuflucht u. Schutz hinter einer Hecke . . . und schlafen, bis sie am frühen Morgen jemand weckt und sie auf Katalanisch anredet. Als sie, noch im Halbschlaf, verständnislos den Kopf schütteln, deutet er ihnen durch

Zeichensprache an, sie mögen ihm folgen, um etwas zu essen. Was bleibt ihnen anders übrig, als zu folgen, auch auf die Gefahr hin, daß sie in eine Falle geraten? Doch es ist keine Falle. Der Mann führt sie wirklich in sein Haus und gibt ihnen zu essen und zu trinken. Sie können sich natürlich nicht in katalanischer Sprache bedanken, aber ihren dankbaren Händedruck und den beredten Ausdruck ihrer Gesichter versteht ihr Wohltäter doch ganz gewiß!

Und weiter geht der Marsch. Mögen auch die Füße in den durchgelaufenen Schuhen empfindlich schmerzen, mögen sie auch wegen der nächtlichen Kälte und der völlig durchnässten Kleidung kaum zu einigen Stunden Schlaf kommen, mögen sie auch Erbsen Bohnen und Möhren stehlen müssen, um überhaupt etwas in den Magen zu bekommen, sie marschieren, marschieren . . .

Mit der steigenden Müdigkeit nimmt ihre Vorsicht wesentlich ab. Als sie, ungefähr 35 Km vor Barcelona, an ein Bahnhofsgelände kommen, versuchen sie nicht lange, es zu umgehen, sondern überqueren es, als seien sie Eisenbahnangestellte. Die Polizisten lassen es ohne Beanstandung geschehen, und die Arbeiter in den Geleisen rufen ihnen ein freundliches «Buenos dias» zu. Worauf sie sich beeilen, etwas ähnlich Klingendes zwischen den Zähnen hervorzuquetschen.

d. f.

(Fortsetzung folgt)

Brief der Escher «Enrôlés de Force» an die «Tageblatt»-Direktion

Am 27. 8. 69 brachte das «Tageblatt» folgende Notiz:

„Bei den Escher ‚Enrôlés de Force‘

Wie wir aus Kreisen der «Enrôlés de Force» erfahren, hat der DP-Kandidat Hamilius versucht, das Statut der Zwangsrekrutierten zu umgehen in dem Sinne, dass er im Falle einer Wahl sein Amt als Vorstandsmitglied nicht zur Verfügung stellen müsste (welche Anmassung).

Es wurde ihm jedoch klar gemacht, dass er sich ebenso wie andere Vorstandsmitglieder (siehe Herr Tix) den Statuten zu fügen hätte und ihm keine Extrawurst gebraten würde.

Gleichzeitig wurde ihm nahegelegt, dass er seine persönlichen Hetzartikel im Organ «Les Sacrifiés» nicht als Vorstandsmitglied der Zwangsrekrutierten anbringen solle, da die «Enrôlés de Force» nicht als Sprungbrett für eine politische Partei benutzt werden wollen. Der Vorstand der «Enrôlés de Force» muss nicht einer einzigen politischen Richtung angehören und ist auch nicht dementsprechend zusammengesetzt. Seine Vorstandskollegen müssten so den Eindruck erhalten, schmählich ausgenutzt zu werden, was ihrer guten u. schweren Aufgabe nur schaden könnte.

Deshalb benützt er jetzt das «Journal» um gegen die Resistenzler zu stänkern.

Es beginnt also bei den Escher Zwangsrekrutierten zu dämmern, zu welchen Zwecken Herr Hamilius sie ausnutzen will.

Der Krug geht so lange zum Brunnen . . .
LSAP – Sektion Esch-Alzette.“

Hierzu drängen sich unsererseits folgende Bemerkungen auf: Es ist für uns eine Selbstverständlichkeit, dass die Statuten unserer Sektion keine leeren Paragraphen sind, die durch Extrawürste zur Farce degradiert werden können. Wir haben dies auch schon mehrfach – nicht nur im Fall Tix – unter Beweis gestellt. Aber wir haben niemals dazu den Anstoss von seiten einer LSAP-Sektion oder sonstiger politischer Organisationen nötig gehabt. Es beginnt also bei den Escher Zwangsrekrutierten nicht «zu dämmern»; sie sind in diesen Angelegenheiten schon seit langem hellwach und lassen sich nicht mehr «schmählichst» ausnützen.

Die LSAP-Sektion Esch überlasse es also ganz gestrost uns selber, unsere «Fälle» zu bereinigen. Wir brauchen bisher und werden auch in Zukunft die Ratschläge keiner politischen Organisation brauchen, um unsere Angelegenheiten zu erledigen. Es sei denn, sie unterstützen unsere berechtigten Forderungen mit *Taten* bei den zuständigen *politischen* Instanzen, welcher Größe und Rangordnung diese auch sein mögen.

Zur Notiz selbst folgende Richtigstellung. Es ist unwahr zu behaupten, Herr Hamilius habe versucht, das Statut der Zwangsrekrutierten zu umgehen. So etwas kann der LSAP-Sektion nicht bekannt sein, am wenigsten aus Kreisen der Enrôlés. Denn es fand während der vergangenen Wochen weder eine Vorstands-

sitzung statt, noch wurde ein Beschluss gefasst, um Herrn Hamilius irgendetwas «klar zu machen».

Es ist ebenso unwahr zu schreiben, dass er «eine Extrawurst haben wollte». Ihm wurde ebenfalls nicht nahegelegt, «seine persönlichen Hetzartikel» im «Les Sacrifiés» zu unterlassen, da er, aus unserer Sicht gesehen, keine Hetzartikel schrieb, ausserdem mit seinem vollen Namen unterzeichnete und sich also nicht hinter einem Anonymat versteckte.



Gené op den Ufank vum Hierscht, wann de' e'scht Blieder falen, hun mir nés erem eng Ke'er e gudde Komerod missen op sei leschte Gank begléden. Et wör den 23. September zu Fenteng, we' mir dem René Thull au revoir gesöt hun. Et brauch é nött vill Wieder ze verle'eren iwer desen gudden an oprichtigen Mönsch, ewell wann é wo'sst wät fir Aemter hien bekléd huet, dat sét genuch. Vill ze fre'h ass de René vun eis gängen an dat hien bele'wt wär konnt é bei sengem Begriewnes gesinn. Als Member vum Comité des Enrôlés de Force vun der Sectio'n Hesper wär hien ömmer berét matzehöllefen un eiser gerechter Säch, an als Komerod hâte mir alleguer de René gér, dén e gudde Komerodschaftsgéscht opbruecht huet. De'jenig de' hien kann hun vergiessen en nött an sein Undenken bleiwt eis bestömmt erhälen. Senger trauernd Famill entbidde mir eist de'fst Matléd.

Schweichertal

Enthüllung eines «Monument aux Morts» im Schweichertal. –

Verleihung von médailles de la reconnaissance nationale

Am Feste Mariä-Himmelfahrt, den 15. August, weihte das Schweichertal das Ehrenmal für seine Söhne ein, die ihr junges Leben durch die Einwirkung der Nazidiktatur lassen mussten.

Die Ortsvereine mit den Ehrengästen begaben sich zur Kirche wo eine feierliches Hochamt für die Kriegsoffer zelebriert wurde. Pfarrer Treff aus Bonneweg, ein gebürtiger Schweichertaler und selbst Zwangsrekrutierter hielt die Festpredigt. Er bezeichnete den Tod der Kriegsoffer als lebendigen Protest gegen Intolle-

Wir stellen fest, dass obengenannter Artikel des «Tageblatt» aus Irrtümern und Unwahrheiten besteht und sehen uns veranlasst, den Zwangsrekrutierten J.P. Hamilius zu rechtfertigen.

Esch, den 19.9.1969.

Für den Vorstand der Escher Zwangsrekrutierten.

Fernand HURST, Präsident

ranz, Ueberheblichkeit und übertriebenen Nationalismus, der verpflichtend sei für uns alle und die kommenden Generationen. Wir sollen den Geist dieser Toten uns zu eigen machen und ihre Mission übernehmen. Er schloß mit den Worten, die vielfach in unsere Totendenkmäler eingemeisselt sind: «Mir vergiessen Iech net».

Bei der Enthüllungsfeier hielt Schöffe Kellen die Begrüßungsansprache. U. a. konnte er folgende Ehrengäste begrüßen: Die Deputierten Ney, Diederich und Wantz, die Bürgermeister Waxweiler und Leyder, Nationalpräsident Jos. Weirich, sowie die Herren Mantz, Stein, Wolff, Scholer, Hemmer und andere mehr. 12 Söhne des Schweichertales kamen durch die Kriegswirren um, nur einer liegt in der Heimat Erde begraben. Kam. Edy Hilgert sprach im Namen der lokalen Sektion und dankte der Gemeindeverwaltung für die Errichtung des Ehrenmales, und rief kurz noch einmal die Schreckenszeit in Erinnerung. Er forderte dann die Jugend auf das Vermächtnis der Väter zu übernehmen. Abschliessend sprach er den Eltern und Angehörigen der Kriegsoffer seine Sympathie aus.

Pfarrer Dernoeden sprach dann über das Ehrenmal die kirchlichen Gebete währenddessen der Gesangverein «Wat d'Hémecht ass» interpretierte und die Fanfare einen passenden Choral intonierte. Gemeinderat, Resistenzorganisationen und Enrôlés déponierten Blumengebinde am Ehrenmal.

Beim Ehrenwein sprach Präsident Jos. Weirich. Er überbrachte die Grüsse des Landesverbandes und referierte über Probleme der Zwangsrekrutierten. Er sprach dann über die Médaille de la Reconnaissance nationale, die geschaffen wurde um diejenigen zu belohnen, die unter Einsatz ihres Lebens halfen, die Zwangsrekrutierten den Griffen der Nazischergen zu entziehen. Abschliessend nahm er die Ueberreichung der Auszeichnungen an 27 Familien vor.

Danach ergriffen kurz das Wort: Deputierter Dr. Camille Ney, Pfarrer Dernoeden, René Mantz, Metty Scholer, Lehrer E. Pepin und Schöffe Henri Muller.

Zum Abschluss erklang die «Hémecht».

Die schlichte, aber dennoch ergreifende Feier zu Ehren der Kriegsoffer des Schweichertales, hatte einen würdigen und erhebenden Verlauf genommen.

E.F.R.

Fabrique d'articles en aluminium

Aluminium

LUX

DUDELANGE

Tél.: 51 17 17

J. WEIRICH s.e.n.c.

Choix immense — Tous prix — dernier cri. Nouveau rayon en Vêtements-Sports. Chemiserie.

ALBA

Confections pour Hommes et enfants, Grand'Rue, Luxembourg

Analyse einer Resolution

Unsere Artikel über den Herrn «Commissaire à la Résistance» Aloyse Rath erhielten eine weitere Antwort, die allerdings dieses Mal nicht aus seiner (recht fehlerhaften und darum von Hand verbesserten) Schreibmaschine stammt, sondern — wie eigenartig! — vom «Conseil National de la Résistance» kommt, in der Tagespresse erschien und, gemäß «Luxemburger Wort» vom 12.9.1969, die Form einer «Résolution» hat.

Warum wir dazu den Ausdruck «eigenartig» gebrauchen? - Nun wie soll man es anders bezeichnen, wenn man weiß, daß eine der Hauptpersonen jenes «Conseil National» nämlich sein Generalsekretär, gerade jener Herr Aloyse Rath ist, um den es geht?

Doch bringen wir den Wortlaut der «Résolution» Satz um Satz, damit auch jene unserer Leser vollgültig urteilen können, die sie vielleicht in der Tagespresse übersehen haben.

«Le Conseil National de la Résistance — ayant pris connaissance des articles publiés dans «Les Sacrifiés», organe de l'Association des Enrôlés de Force, Victimes du Nazisme, et des allégations diffamatoires qu'ils contiennent à l'intention du Commissaire à la Résistance, et subsidiairement à travers sa personne, de la Résistance en général,

Bereits dieser Absatz enthält einige Irrtümer und Behauptungen die typisch sind.

1. «Les Sacrifiés» ist nicht das Organ der «Association» des Enrôlés de Force, Victimes du Nazisme», sondern, wie es auf dem Titelblatt jeder Nummer deutlich zu lesen steht, der «Fédération».

Zur Aufklärung der Herrschaften vom C.N.R.: Die «Association» ist nur ein Teil der «Fédération».

2. a) Von «allégations diffamatoires» kann keine Rede sein, da wir nur Texte zitierten, die wir gewiß nicht erfunden haben, sondern die, wie unser Facsimile in Nr. 7/69 beweist, teilweise bereits im Jahre 1942 von den Deutschen abgedruckt worden sind.

b) Um aus unseren Texten eine Diffamierung der «Résistance en général» herauszulesen, muß man schon mehr als schlechten Willens sein, denn nur von Herrn Rath ging darin die Rede; die «Résistance en général» wurde nicht einmal mit einem Komma angegriffen.

Sollten hier also keine bewußt falschen Behauptungen aufgestellt worden sein, dann lassen sie sich nur mit Dummheit erklären.

— prend note du fait que l'auteur d'un de ces articles a préféré camoufler son identité,

Es würde uns interessieren zu erfahren, welches dieser Artikel war. Oder ist für den C.N.R. ein «dA» etwa eine Tarnung? Was bedeutet es dann, daß weder der Präsident noch der Generalsekretär oder sonst ein Mitglied des «Conseil National» seine Initialen oder seinen Namen unter die «Résolution» setzte?

— constate que ces méthodes ressemblent étrangement à celles dont la Résistance faisait l'objet durant l'occupation nazie,

Dieser Satz bedarf einer Erklärung des C.N.R., damit man versteht, was eigentlich damit gemeint ist. Denn wer die Nazi-Zeit miterlebt hat, der weiß, daß die damaligen Herrschaften niemanden — ob

Resistenz oder nicht — so mit Samthandschuhen anfaßten, wie wir es in unseren Artikeln taten. Die Nazis fragten nicht lange, ob jemand dies oder jenes getan oder geschrieben hatte. Sie stellten einfach Behauptungen auf; u. diese waren oft sogar tödlich. Wir aber zitierten lediglich Texte und zogen daraus unsere Schlüsse. Was soll deshalb diese C.N.R.-Unterstellung von Nazimethoden? Operiert man da etwa nach dem Schema daß es genügt, seine Kontrahenten in den Geruch des Nazitums zu bringen, um ihn zu diskreditieren? Diese Methode ist nicht nur billig, unlogisch und unfair, sondern sie kennzeichnet auch ihren Urheber.

— regrette la mise en oeuvre de pareilles pratiques pour discréditer la personne de Monsieur Rath,

Wir hatten nicht nötig, «derartige Praktiken» anzuwenden, denn wir erfanden kein Wort. Wir zitierten - wie bereits gesagt - lediglich Texte, die unter dem Signum und der Unterschrift des Herrn Rath festgehalten sind. Wenn also jemand diesen Herrn diskreditierte, dann waren es nicht wir, sondern er selbst. Und wenn der C.N.R. schon etwas bedauerte, dann hätte es dieser letzte Umstand sein sollen.

— affirme à Monsieur Rath, son entière confiance,

Abgesehen von dem Umstand, daß Herr Rath, in seiner Eigenschaft als Generalsekretär, unter anderem sich selbst das in ihn gesetzte Vertrauen bestätigte, haben wir Anlaß, die Frage zu stellen, ob dieser Vertrauensauspruch, und die vorliegende Resolution überhaupt, einstimmig vom C.N.R. getätigt wurde. Von der gesamten Resistenz schon gar nicht zu sprechen.

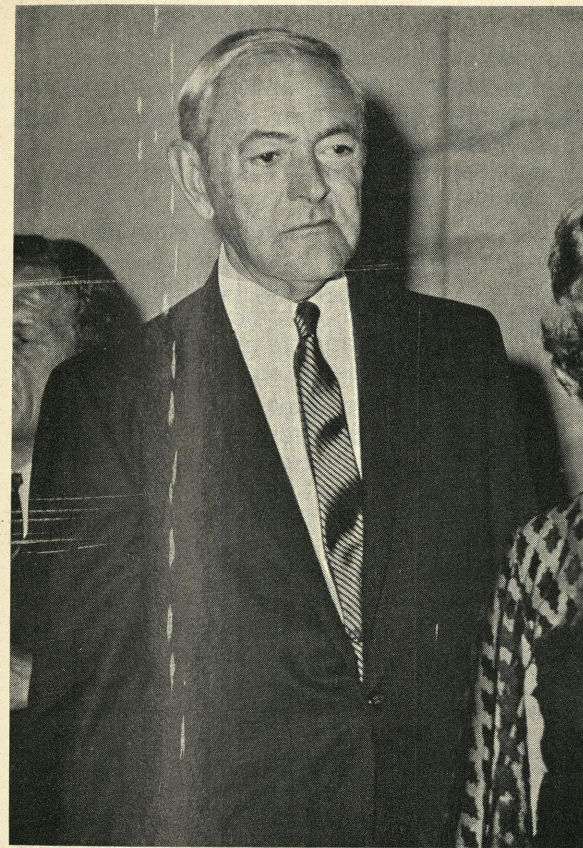
— intervientra auprès de qui de droit pour éviter à l'avenir qu'un Résistant soit la Victime de pareilles pratiques.»

Es bleibt selbstverständlich dem C.N.R. überlassen sich an jedermann zu wenden, der ihm für seine Zwecke geeignet erscheint; das werden wir ihm gewiß in keiner Weise untersagen. Wir hoffen aber, daß sich der C.N.R. dabei nicht in die Unterbindung der Wahrheit bewegen wird. Ansonsten wir aufeinanderstoßen würden.

Im übrigen möchten wir aber noch in aller Deutlichkeit sagen, daß der C.N.R. nicht die geringste Ursache hatte, sich in diese Angelegenheit einzumischen, da er in keiner Weise im Spiel war. Es ging einzig und allein um die Frage, ob Herr Rath «der richtige (oder der falsche) Mann» für den Posten eines nationalen «Commissaire à la Résistance» sei. Wenn der C.N.R. sich mit der Person seines Generalsekretärs identifiziert, dann möge er sich nicht wundern, wenn er auf die gleiche Etage eingestuft wird. Wenn diese Einstufung dem C.N.R. (wie seinerzeit Herr Rath) nicht hoch genug oder gar als Ehrabschneidung und Rufmord erscheint, dann sind nicht wir, sondern der C.N.R. selbst daran schuld.

dA

P.S. Wir glauben, uns mit dieser Antwort genügend zu dem ganzen Fall geäußert zu haben und möchten ihn abschließen, da, unserer Meinung nach, eine lange Polemik dem Ganzen nicht zuträglich sein kann. Insbesondere da Worte allein die Tatsachen nicht ändern können.



Colonel Maurice E. Davidson

Mercredi, le 10 septembre 1969, le colonel Davidson était l'hôte de l'«American-Luxembourg Society» dans les Salons de l'hôtel Cravat, où une réception était organisée à son attention.

Il est le premier soldat américain à avoir pénétré sur le sol luxembourgeois, il y a maintenant 25 ans. En signe de reconnaissance nous fétons l'ancien officier, et à travers sa personne toute la nation américaine, pour avoir libéré notre patrie du joug allemand.

Junglinster

Um die Verleihung der «Médailles de la Reconnaissance» vorzunehmen, hatte der Vorstand der «Amicale des Enrôlés de Force Victimes du Nazisme» die Lokalität Fels gewählt. Dort wurden im Verlaufe einer wohlgelungenen Feierstunde 42 verdienstvolle Luxemburger dekoriert.

Es begann um 10 Uhr mit einem feierlichen Hochamt für alle verstorbenen und lebenden Wohltäter der «Jeunesse Sacrifiée», sowie für alle gefallenen und vermissten Kameraden. Zelebriert wurde die Messe vom Hw. Herrn Pfarrer von Fels. Die Messe begann mit dem vom Felsener Kirchenchor mehrstimmig vorgetragenem Lied von Nicolas Welter: «Zwé Kinnekskanner». Pfarrer Manderscheid machte dies zum Thema

seiner Predigt und richtete warme Worte an die Anwesenden.

Nach der Messe führte ein Festzug, an dem sich alle Ortsvereine beteiligten, das Feuerwehrkorps und die Musikgesellschaft voraus, zur Schule, wo im sehr schön hergerichteten Turnsaal die Verleihungszeremonie stattfand.

Den Reigen der Ansprachen eröffnete der Sekretär der «Amicale», Jos. Olinger. Er dankte allen, die zum Gelingen dieser Feierstunde beitrugen. Dann führte er folgendes aus:

«Dir hut iech v'leicht gefrôt: Wât ass dann eigentlech haut hei an der Fiels lass? Fierwât si mer heihinner geruff? T'Aentwert op de' Frô ass kuerz an einfach: Fier de' Leid ze e'eren, fir déne Leid Merci ze soen de' an dèr schwe'erster Stonn vun der Geschicht vun onser Letzeburger Hémecht brav an trei zum Land stongen, de' Leid, de' hirt Liewen op t'Spill gesât hun, fier ânert Liewen ze retten an ze erhâlen. Si wollten sech démols këng Médailles verde'ngen. Si waren och nôt op e Merci aus. Wât si wollten, war nômmen hirem Hârz, hirem Gewössen ze follegen an esou hirer Hémecht ze de'ngen. Si hun et fêrdeg bruecht, hir Höllefsberêschâft an hire Wölle zum Sacrifice esou weit ze dreiwen, dat si hondsfriem Leid bei sech opgeholl a bei sech verstoppt hun, fier dat de Preis se nôt sollt kre'en.

Méschkens waren dât Letzeburger Jongen, de' an de' verhasst preisesch Uniform gezwonge gi waren. Mé et gouw och ânere Leid, de' de Preis gesicht huet: Trei letzeburgesch Patrioten, auslännesch Déserteuren an erôfgeschossen allie'ert Fliegerpiloten. Och si sin hei an eiser Ge'gend verstoppt, verpflegt a weidergelét gin. Selbstverständlech war dât alles liewensgefêrlech.

Ech sin der Ménong, dat et eis Pflicht a Schöllegkét ass, eis Kanner, eis Jugend vun haut un de' schwe'er héroesch Zâit vun démoles ze erônneren an si doriwer z'informe'eren.

Erlâbt mer, dat ech é Fall eraustrâichen. Wât hålt dir vun dém Pap, dén et iwert t'Hârz bruecht huet, sein égene Jong an t'Wehrmacht goen ze lóssen, zu dèr Zâit, wou me' we' 20 âner Jongen op senger Propriété't verstoppt waren, de' all mam Liewen dervu kom sin? Nômmen én nôt: Sein égene Jong. Dén ass gefall.

Nu mëngt nôt, ech hått geflufft! Hei am Sall ass èng Zei dovun. En ânere Jong, vun dém selwechte Papp. De Bruder vun eisem gefâlenen an onglêcklechen Kommerôd.

An elo froen ech iëch, le'w Leid: Ass et nôt me' we' richtig, dat esou Helden de Merci an t'Unerkennung vun ganze Land verdengt hun, t'Médaille de la Reconnaissance Nationale?

An dât ass t'Aentwert op t'Frô: Vierwât si mir haut hei?

Ech soen dem Här Paschtouer aus der Fiels Merci, dén esou gentil war, t'Mass èng hallef Stonn ze verléen. Ech soen him awer och Merci, fier de' sche'n Wieder, de' en un eis gericht huet. Wât eis âwer èng direkt grou'ss Fréd gemâcht huet, dât ass, dat hien op èng wierklech frappant Mane'er gewisen huet, dat et och me'glech ass, e letzeburgesch Nationalfest ze feiern, oni dat èng Mass op dâitsch gehâle gôt. T'Epistel an t'Evangelium op letzeburgesch ze he'eren, huet eis immens Fréd gemâch.»

Abschließend beglückwünschte er all die treuen Helfer in Zeiten schwerster Knechtung und unbarmherziger Verfolgung, und bat Herrn Pierre Ginter, Bürgermeister von Fels, einige Worte an die Versammelten zu richten. Dieser sagte unter anderem folgendes :

«Et ass fier mech èng double Satisfaktio'n. 1. Well der t'Fiels erausgesicht hut fier des Feier; 2. Well endlech, no vill ze länger Zâit, de' Leid èng Unerkennung kre'en, de' se well läng verde'ngt hâten.

Ech selwer hun de' Höllef vun déne Leid gebraucht am Krich. Et soll én dât nôt vergessen, wât de Sekretair vun den Enrôlés de Force gesôt huet.

Wann én haut oft Gespre'cher he'ert, wou gesôt gât: Mâi Gott nôt nach, dât war nôt esou gefe'erlech. Oder lösse mer et vergiessen; lösse mer nôt me' dervu schwätzen. Et ass eriwir.

Anerer soen: Wann dât esou gefe'erlech war, dann ass et onverantwortelech gewi'escht vun déne Frâen, vun déne Männer, fier hier Familjen a Gefôhr ze bréngen, fier irgendengem ze höllefen. Engem Friëmen, vun dém én nach nôt emol konnt wôssen, ob en et wêrt ass.

Wann én dann e bösche me' de'w kuckt, da fönt én, dat dât méschens Leid sin, de' am Krich nôt hei waren. Si waren an Dâitschland. Si waren nôt strôfversât. Si hâten èng besser Platz, do we' hei. Anerer, an dât waren de' méscht, si waren hei zu Letzeburg. Si hun sech em nâischt gekömmert. Si hun sech nômmen em sech gekömmert. Si hun alles gemâch, fier nômmen nôt beim Okkupant opzefâlen. Si sin esouguer esou weit gânge, dass se hir Frönn, hir Komerôden op der Strôss nôt me' gegre'sst hun. Well si wossten: Dén ass ge'nt Preisen a mir können an e schlechte Licht kommen, wa mer irgendwe' beweisen, dat mer eppes mat dém ze dun hun.

De' Leid, de' dât gesôt hun, si waren nôt preisesch. Si hun och kên ugeschmiert. Mais si hun nâischt gemât.

Dât wöll ech hei erviëriëwen. Et sin haut grad de' Leid, de' mat alle me'glechen an

onme'glechen Tricken versichen, an de' e'ischt Rei ze kommen.

We' gesôt, ech hu selwer t'Höllef vu courage'erte Letzeburger gebraucht. An ech schle'sse mech den Enrôlés de Force un. Ech sen derfir, dass all Mönch, dén irgendwe' eppes fier t'Letzeburger Land a fier de' démoleg Jugend gemâch huet, Merci gesôt krit. Et soll ké vergiess gin! Mais et soll och önner këngen Oemstänn en Onwierdegen och nômmen en Hauch vun Unerkennung kre'en. Dodurech ge'wen de' âner beleidegt.

All déne Leid, de' haut dékore'ert gin, soen ech: Drôt èr Médaille. Set stolz op èr Médaille. All Mönch zu Letzeburg soll gesin, dat dir et wârt, we' mir âner Freiwoöld wâren, rechtlos, oni Schutz, de' eppes Wesentleches, eppes Grousses fier t'Jugend vun démols gemâcht hun. Jidwerén am Land soll gesin, dat dir et wârt, de' eisem Land, eisem Vollek é vun déne gre'ssten Dingschter erwisen hut, dén et gôt. An dir sit och de', op de' mer an der Zukunft ziele können.»

Als nächster Redner sprach der Präsident der «Amicale des Enrôlés de Force, Junglinster», Kam. J. Hames. Er brachte seine und seiner Kameraden Freude zu Ausdruck, in Fels eine lange Reihe verdienstvoller Luxemburger zu ehren. Die Ortschaft Fels sei ausgewählt worden, weil dort und in den direkten Nachbarorten sich eine sehr grosse Zahl von Familien bereingefunden hatte, an einem im Luxemburger Lande nie dagewesenen Rettungswerk mitzuhelfen, ohne dass sie vorher dazu gefragt oder gar aufgefordert worden waren. Diese Solidarität, wie sie im Kriege vordemonstriert wurde, sucht ihres Gleichen in der Luxemburger Nationalgeschichte. An Hand der «Médaille de la Reconnaissance Nationale» blendete er zurück in die düsteren Jahren der deutschen Okkupation und erklärte so den Sinn der hohen Auszeichnung. Wörtlich sagte er:

«An der Fiels an an der Oemge'gend ass èng ganz besonnesch Art vu Resistenz gemâcht gin, we' iwigens bâl iwerall am Land. Et wâr èng Art vu Resistenz ge'nt den dâitschen Tyrann, de' nôt drop aus war, fier futtizeschloen, Brécken ze sprénge oder Zich an t'Luecht ze johen. Et war èng Resistenz, de' am Fong geholl vill me' wertvoll war. Hir Aktio'nen sin dorop ausgelâf, Möncheliewen ze retten, dem Land jongkt Liewen ze erhâlen. Well et huet é me' se'er én doud gemâch, we' liewech.

Des lèscht hun ech op ènger Plâtz he'eren, am Innenministère wiren se elo schon zönter 10 Jahr am Gâng mat èngem Buch, an dém all de' Zuelen festgehâle solle gin, de' all dé Misère erôm gin, dén onst Vollek am Krich vun 1940 bis 1945 huet missen erdroen. Genannt gouw t'Zoul vun 4.723 Doudegen, alles Leid, de' ènges gewaltsamen Douds gestuerwe sin. Dât ass

fier onst Ländchen en he'ge Chiffer. Ganz gewöss. Mais wât de Chiffer këngem sét, ass dât hei: Vun dénén 4.723 Gemuertenen sin et 3.500 Jongen a Médercher vun der Jeunesse Sacrifiée. An dât ass fier 7 letzeburgesch Joergäng e grusch'legen Ausfall.

Mais nôt genuch domadden! Och ânerwêrts gouw des onglëcklech Generatio'n geblitt. An ech denken elo ganz besonnesch un ons Komerôden, de' schwe'er verwonnt gouwen, de' haut kromm do gin, de' sech elo, 25 Joer no dem Krich, kaum nach könne bewegen; ech denken un all de' sellege Kränkten, de' bâl jidwerén operâft huet, an de' sech haut, wou mer me' âl gin, an èngem erschreckenden Ausmoss bemierkbar mâchen, an de' nôt als Krichschued unerkannt gin. All des Mönchen, si hun den Nodél vis-à-vis vun dénén, dé elo schon viru länger Zâit dobaussen an der Friemt onmönchlech gelidden a gestuerwe sin, dat si dât schrecklecht Krâiz viruschlefen müssen, dât hinnen démols opgeluecht gouw.

«Monument aux Morts» in Schieren

Rien ne sert d'honorer les morts, si l'on ne fait rien pour ceux qui vivent encore.

Dieser Gedanke drängte sich uns auf, als wir der Einladung unserer Kameraden und ehemaligen Leidensgefährten folgend, uns in Schieren einfanden, um den Einweihungsfeierlichkeiten des dortigen modernen Ortszentrums beizuwohnen.

Schieren ist eine aufstrebende Ortschaft an einer der dichtbefahrensten Straßen des Landes. Und seine Einwohnerschaft beging am vergangenen 15. Juni einen Festtag, der mit goldenen Buchstaben in die Annalen der Gemeinde eingetragen werden darf.

In einem hervorragend geplanten Gemeinschaftszentrum, bestehend aus der renovierten Pfarrkirche, einen herrlichen und äußerst modernen Primärschulkomplex und einem neuen Festsaal, eingerichtet im alten Schulgebäude, errichteten die Schiereener an weithin sichtbarer Stelle ihren toten Helden aus dem letzten Weltkrieg ein zwar schlichtes, darum aber umso würdigeres Denkmal, das fortan allen ein Mahnmal der Opferbereitschaft und Treue gegenüber den Mitmenschen und der Nation sein wird.

Und man muß den Einwohnern Schierens höchste Lob spenden. Sie haben etwas getan für die Lebenden und darüber jene nicht vergessen, die mit ihrem Leben dazu beitrugen, daß Land und Volk frei wurden von Tyrannei und grausamster deutscher Diktatur.

Eindrucksvoll und mit viel Geschmack ist die Marmorplatte an der neuen Abstützmauer des Kirchenvorplatzes. Davor eine weit ausladende Terrasse, zu welcher ebenso langgezogene Stiege hinaufführen.

Un si denken ech haut ganz besonnesch. Well si sin et, de' eis Höllef brauchen. Mais de' Solidarite't, we' mer se am Krich kannt hun, si ass fort. Èn ass dém âneren sein Deiwel gin. An haut an eiser materialistischer Zâit sicht jidderén, an nômmen all ze daks, op dém âneren seng Käschten, zu sengem ze kommen. Fier all de' vill, de' hir Gesondhét geaffert hun, fir dat Letzeburg nés frei sollt gin, fir dat anerer sech dra brét mâche können, fir si ass haut kaum nach èng Plâtz do. Si könne kucken dat se èns gin. Et wâr un der Zâit, dat eppes weider gemâcht get, an zwar vu staatlecher Sâit, fir all des trei Letzeburger, we' dât bis elo de Fall ass.»

Nachdem er dann allen uneigennütigen Helfern den Dank der «Jeunesse martyre» und den des Landes ausgesprochen hatte, kamen die Auszeichnungen zur Verteilung.

Bei einem würzigen, von der Felser Gemeindeverwaltung gestifteten Ehrenwein, klang am Vortag des Nationalen Feiertages, die sehr wohl gelungene patriotische Feier aus.

s.n.

In seiner Eigenschaft als Präsident der «Amicale des Enrôlés de Force Victimes du Nazisme» von Schieren hielt Kam. Martin Thoma, der ebenfalls Schöffe der Gemeinde ist, die Festansprache. Vor fünf Jahren bereits hatten die Schiereener Zwangsrekrutierten ihren gefallenen und vermißten Kameraden auf dem dortigen Friedhof ein Denkmal errichtet. Eine weitere neue Gelegenheit allen Opfer der Unglücksjahre von 1940 bis 1945 ein Denkmal zu setzen, hätte sich geboten, als die Neugestaltung des Platzes vor der Pfarrkirche in Angriff genommen wurde. «Von nun an soll jeder Passant daran erinnert werden, daß auch in Schieren unschuldige Menschen Opfer der Nazibarbarei wurden», sagte Kam. Thoma und schloß mit den Worten:

«Mir hun all de' vill Letzeburger an Erönnung, op Resistenzler, Kazettler, Enrôlés de Force oder Deporté'ert, de' hiert Liewen geaffert hun, fir eis a fier t' Frâihét vun eiser sche'ner Hémecht.»

Der Schiereener Kirchenchor sang: «Plus près de toi mon Dieu.» Innenminister, Herr Eugène Schaus nahm die Enthüllung und der Bischof, Mgr. Léon Lommel die kirchliche Einsegnung vor. Unter den Klängen der «Sonnerie aux morts» legten verschiedene Delegationen prächtige Blumengebinde vor dem Mahnmal nieder.

Nach der Einweihung und Besichtigung des neuen Schulkomplexes, luden die Gemeindeautoritäten zu einer Réception in den neuen Festsaal ein. Reihum sprachen hier der Bürgermeister, Hr. Albert Weber; Innenminister Hr. Eugène Schaus; Ehrenlehrer Bourkel; Ortspfarrer Eugène Frising und als letzter Kam. Fernand Hurst, Vizepräsident der Association der E.F.V.N.

Minister Schaus betonte die Wichtigkeit der Heldenehrung. Heldengedenkmäler sollen, heute 25 Jahre nach dem Krieg, die «générations montantes»

an all das Grauenhafte und Schreckliche, die Unfreiheit und die Tyrannei, das unsägliche Leid und die vielen Toten erinnern. Die schicksalsschwerste Periode unserer nationalen Geschichte müßte unbedingt den Kindern und der heranwachsenden Jugend in den Schulen dargelegt werden und immer wieder eingehend erläutert werden. Heute würde, beispielsweise, in unserem freien Regime alles kontestiert. Damals in dunkelster Knechtschaft, genügte ein winziges unüberlegtes Wort um in einem Konzentrations- oder Vernichtungslager zu landen, oder aber direkt vor einem Exekutionspeloton zu stehen. Im Innenministerium, so sagte Herr Schaus weiter, arbeitete man bereits seit 1960 an einem Buch, dessen Zweck es sei, unter anderem die Zahlen der vielen Blutopfer festzuhalten als Folge der deutschen Okkupationszeit in den Jahren von 1940 bis 1945. Er nannte eine Zahl: 4723 Tote. Das sei das Endergebnis des deutschen Terrors in Luxemburg.

Kam. F. Hurst brachte seine und seiner Kameraden Bewunderung zum Ausdruck über all das, was in Schieren in der jüngsten Vergangenheit realisiert wurde. Er beglückwünschte die Schierer Gemeindefunktionen sowie die gesamte Einwohnerschaft für ihre überaus glückliche Initiative: Die Schaffung

In memoriam Edy Steffen



De 27. August ass d'Nöricht ewe' e Laaffeier an de Krésser vun den Anciens Combattants an den Enrôlés de Force duerch d'Land gâng:

«De Match ass doud.»

Am Alter vun ere'scht 48 Joer huet den Edy Steffen eis verlöss. Ewe' me' we' 4000 änerer vun der Jeunesse Martyre ass och hien vill ze fre' gestuerwen. Kuerz war sei Liewen. Durfir wor et äwer bis zum Iwerlaafen voll vu Misère. We' sei Liewen sollt ungoen, wor et scho bäl eriwir. Allen Enrôlés de Force wor nämlech d'Jugend gestuel gin. Den Iwergank vum Kand zum Mann huet kén vun hinnen erlieft.

1940 wor den Edy Steffen 19 Joer ál. Du sin d'Preisen an onst Land eragefall. Brutal sin se ge'nt all Leit virgâng, de' nôt wollten mat hinnen hâlen.

eines sehr gediegenen Kulturzentrums inmitten der Ortschaft. Nutznießer davon seien doch sonder Zweifel gerade die Kinder der «Jeunesse sacrifiée», welche ebenfalls die «génération montante» sei. Der Herr Innenminister habe vorhin die Zahl von 4723 Todesopfer während der nazistischen Okkupationszeit genannt. Diese Zahl ist bedeutungsvoll und mag wohl jeden erschrecken und entsetzen. Aber noch weit entsetzlicher muß sie uns vorkommen, wenn man weiß, daß darunter die 3500 Gefallenen und vermißten der alleinigen sieben Jahrgänge der «Jeunesse Martyre» fallen. Aber nicht genug damit. Nachdem die «Frühétsson» wieder aufgegangen war, entstanden Probleme, welche heute noch einer zufriedenstellenden Lösung harren. Es kam zu schweren Diskriminierungen zwischen gleichen Bürgern des gleichen Staates. Unterschiedlich und nachteilig seien die Zwangsrekrutierten in den Nachkriegsjahren behandelt worden. Eindringlich forderte er die Anwesenden von Regierung und Abgeordnetenkammer auf, endlich daran zu gehen, diese der luxemburgischen Nation wenig rühmliche Streitsache aus der Welt zu schaffen.

s. n.

An sie woren och schon bäl hannert dem Steffens Edy hier. Hie wor dèr Mönschen én, de' sech kenger Diktatur önnwerfen konnten, ganz égal wellecher Art se och wär.

We' de' e'scht Letzeburger Jongen an den RAD hu misse goen, du wor hien och derbei. An nés bei dénen e'ischten wor hien, de' den brutalen däitschen Okkupant an seng Wehrmachtsuniform gepresst hât. Mais den Edy hât hinnen scho geschwönn de Bockel gedre't. An Italien ass hien ugâng. Do hât hien dann eng Chance onigleichen. Kurz nodém en an e PV-Camp komm wor, huet en änere Letzeburger Jong et verlöss. Dât wor den Besch Marcel. Dén huet et ferdeg bruecht, dat den Edy och geschwönn aus dem Camp libere'ert gouv. Hien wor iwerglecklech a sôt: «Mars, du hues de Match vun dengem Liewe gemäch.» Desen Aussproch huet dem Steffens Edy de Beinumm «Match» abruecht. Fir seng Komerôden aus batterer Zäit ass a bleiwt hien de «Match». Och no sengem Doud.

Vun Italien kouv den Edy no England, wou hien zesummen mat villen änere Letzeburger Jongen, de' op dénen önerschidlechsten an abenteuerlechste Wégen dohi komm woren, an d'Batterie, gouv mat der Brigade Piron an der Normandie an an Holland an de Fronten agesât.

De Krich gong eriwir. Hien kouv nés hém. Well en äwer keng Elteren me' hât, wosst de Jong nôt wouhin. Démols gouv jo och rose we'nig fier de' gemäch, de' gehollef hâten, mat der Waff an der Hand an duerch den Asätz vun hirem Liewen onst Ländhen ze libere'eren. Hésche goen oder verhe'ngeren hât hien missen, hât en nôt am Bauerewiesen Besch zu Bo'neweg de Kascht krit an en Önnerrdag fond. Fier de Räscht vu sengem Liewen wor hien déne Leit dankbar fier dât, wât sie démols fier hien gemäch hâten.

Verbattert bis an d'De'wst iwert de' Zu'stänn, de' en a sengem Land no sengem Retour aus der Friemd vierfond hât, gong en ewech an huet sech an Lé-gion Etrangère gemellt. Ausgezéchend mat der «Croix de Guerre» fier «actes de vaillances devant l'ennemi» kouv en nés z'reck no Letzeburg. Op ARBED-Esch, wou en Arbecht fond hât, wor en bei sengen Chefen a Arbechtskollegen geschât a se'er bele'wt.

De' vun onsen Lieser, de' den Steffens Edy, de' «Match» nôt perse'nlech kann hun, ass hien dach ower kén Onbekannten. Hien huet sech allzäit ganz stârk agesât fier der Jeunesse Sacrifiée zu hirem Recht ze verhölafen. Hien hât e stärken Gerechtekétssönn a wor oprichteg bis an d'Muerch. All de' Joeren sin vill Artikelen önnerrécht «de Match» oder och Edy Steffen am «Les Sacrifiés» öfgedreckt gewiescht.

10. September 1969

Heute ist nichts mehr zu verspüren von der jubelnden, überschäumenden Freude, die alle Luxemburger, die damals noch im Ländchen waren, vor 25 Jahren erfasste, als die ersten GI's hier erschienen und die langjährigen, brutalen Unterdrücker über Mosel und Sauer «Heim ins Reich» jagten.

Von der damaligen ungehemmt überströmenden Dankbarkeit für die so lange und heiß ersehnten Befreier ist nur noch in relativ wenigen Herzen ein stilles fast wehmütiges Gedenken geblieben. Ein Gedenken an die vielen Toten, die für uns den Weg zur Freiheit wieder neu bahnten.

Warum ist dem so? Warum manifestieren wir heute an diesem Tag nichts, aber auch garnichts mehr von jener Freude über die wiedergewonnene Freiheit, wie es uns vor 25 Jahren höchstes Bedürfnis war? Warum langt unsere Begeisterung noch gerade zu einer Kranzniederlegung an den verschiedensten



Elo huet den Edy ons verlöss.

Den 29. August gouv hen um Kierfecht zu Esch-Uelzecht begrouewen. Vun iwerall woren seng Komerôden a Frönn komm fier him e leschten «Au revoir» ze soen. 'T Grâwried huet de President vun den Anciens Combattants, den Dep. Emile Krieps gehâlen. Nodém hien dem Versterwenen sei Liewenswé retrace'ert hât, sôt en: «Den Edy huet ömmer seng Pflicht gemäch, am Krich an an Fridenszäiten.»

Der Madame Marguerite Steffen, de' Member vum Comité Central vun den Enrôlés de Force ass, entbidde mir onst de'wstend Beilé. Et huet den U'schäin, we' wann Misère, Ongleck an Ongeschek ower och glât nôt vun der Sâit vun dénen wäiche wöllt, dénen d'Schicksäl seit fre'erster Jugend e battert Lous beschéd huet.

Den Edy ower liewt am Géscht weider önnner ons.

s.n.



Totendenkmälern, eine Ehrung, die noch nicht einmal von unseren offiziellen Stellen ausgeht, sondern der privaten Initiative einiger Organisationen überlassen ist? Muß das so sein? Ist nicht vielmehr dieser Tag in unserer Landesgeschichte von einer solchen Wichtigkeit, daß man ihn ohne Weiteres — ähnlich dem französischen «14 Juillet» — als Nationalfeiertag einsetzen könnte? Sollte hier nicht ein völliges Überdenken der ganzen Sachlage geboten und eine Änderung am Platze sein? Vielleicht erleben wir dann im nächsten Jahr diesen Tag in einer anderen größeren, seiner Bedeutung noch weit mehr entsprechenden Form.

Heuer fand bei der «Gölle Fra» — und gleichzeitig auch an allen Totendenkmälern unseres Landes — eine Kranzniederlegung zu Ehren der Gefallenen durch die Gemeindeautoritäten statt. Zehn Minuten später waren es dann die Vertreter der «Anciens Combattants», die Herren E. Krieps, R. Berman und R. Müller, welche das Denkmal, das ja auch erst am 10.9.1944 aus seiner Verschandelung

durch die Nazis «befreit» wurde, mit Blumen schmückten.

Ihr folgten die Repräsentanten unserer Föderation, die Kameraden E. Steichen, J. Hames und J. Hintgen. Auch sie legten ein Blumengebinde nieder und verweilten eine Minute lang in stillem Gedenken.

Damit war diese Zeremonie auch schon zu Ende, zu der sich — die ungünstig festgesetzte Stunde (18.00 Uhr) mag den größten Teil der Schuld daran

Unser Problem

Im analytischen Kammerbericht Nr 35, 42. Sitzung Dienstag, den 15. Juli 1969, lasen wir folgendes:
Forderung auf Entschädigung der Zwangsrekrutierten.

Herr Hansen (SAP):

Bei einem Treffen des luxemburgischen Aussenministers mit seinem deutschen Kollegen, am 24. März 1969 in Bonn, wurde unter anderem das leidliche Problem der Luxemburger Zwangsrekrutierten mit ihren Wiedergutmachungsansprüchen erwähnt.

Um eine Verschlechterung des Verhandlungsklimas und eine Verpolitisierung des Problems durch einsilbige Pressemitteilungen und etwaige Zeitungspolemiken zu verhindern, möchte ich über die letzte diesbezügliche Unterredungen, sowie über den Briefwechsel unseres Aussenministeriums über die Verhandlungen mit der Bundesrepublik aufgeklärt werden.

Herr Thorn, Außenminister:

Die Angaben über das Problem einer etwaigen Entschädigung der Zwangsrekrutierten sind der Abgeordnetenkommission wohl bekannt.

Abgesehen von eher privaten oder offiziellen Kontaktnahmen, hat die vorige Regierung mehrmals während den Jahren 1967/1968 offiziell mit den deutschen Behörden Rücksprache genommen. Ich berufe mich diesbezüglich auf die von dem damaligen Außenminister im Juli 1968 in der Kammer abgegebenen Erklärungen.

Letzte Unterredung bezüglich der Zwangsrekrutierten zwischen Minister Grégoire und Vize-Kanzler Brandt fand am 24. September 1968 in Bonn statt. Im Laufe dieser Unterredung, die wegen der luxemburgischen Regierungskrise keine weiteren Folgen auf diplomatischer Ebene zeitigte — das betreffende Protokoll wird jedoch im Außenministerium aufbewahrt — wurden von deutscher Seite gewisse Ideen über die Möglichkeit einer indirekten Entschädigung entwickelt.

Anschließend hat das Außenministerium in enger Zusammenarbeit mit den andern interessierten Dienstzweigen und zwar mit dem Kriegsschädenamt eine neue Methode über die verzifferten Angaben des Problems ausgearbeitet. Diese Note die dem letzten Stadium der Frage Rechnung trug, war dazu bestimmt, den luxemburgischen Autoritäten bei etwaigen Verhandlungen mit der Bundesrepublik als Belegmaterial zu dienen.

Gleich nach ihrem Amtseintritt im vergangenen Februar hat die neue Regierung sich mit dem Problem der Zwangs-

getragenen haben — nur recht wenige Menschen eingefunden hatten.

Mochte auch der am gleichen Abend stattgefundenen Feier am Hinzert Kreuz, wo unsere Föderation ebenfalls vertreten war, eine größere Assistenten beschieden gewesen sein, so kann dies uns nicht von der Hoffnung abbringen, daß diesem Gedenktag in Zukunft eine größere und «offiziellere» Bedeutung beigemessen werden wird.

d.f.

rekrutierten befaßt und sofort ein Treffen mit dem deutschen Außenminister vereinbart. Nach einer vorhergehenden Kontaktnahme mit den Vertretern der Föderation der Zwangsrekrutierten und Naziopfer am 19. März 1969, fand am 24. März in Bonn eine Begegnung des luxemburgischen Außenministers mit Herrn Brandt statt, welchem er die Lage und im besonderen den Standpunkt der Interessenten darlegte, was die Größenordnung und die Form einer etwaigen Entschädigung betrifft, da die deutsche Regierung verlauten ließ, daß nur eine von den Zwangsrekrutierten selber angenommene Lösung in Frage kommen würde. Diese Kontaktnahme und Verhandlungen hatten im wesentlichen zum Zweck, die Beziehungen zwischen den beiden Ländern zu verbessern.

Im Laufe dieser Begegnung ist beschlossen worden, daß der deutsche Außenminister demnächst das Bundeskabinett mit der Angelegenheit befassen sollte, damit dieses einen Entschluß sowohl über den Grundsatz einer Entschädigung als über den annähernden Betrag und die Form eine direkte oder indirekte Entschädigung fänden. Um eine derartige Entscheidung zu erleichtern, hatte die luxemburgische Regierung sich verpflichtet, eine offizielle Note vorzulegen, in welcher sie den derzeitigen Stand der Angelegenheit, sowie die luxemburgischen Forderungen zusammenfassen würde. Unsere Botschaft in Bonn hat diese Note am 28. April 1969 weitergeleitet.

Außerdem war wohl verstanden, daß ein etwaiges Uebereinkommen die luxemburgischen Rechte bei dem Zustandekommen eines späteren Friedensvertrages keineswegs beeinträchtigen würde.

Durch einen mündlichen Hinweis vom 3. Juni 1968 gab das Bundesaußenministerium eine Antwort, aus der hervorgeht, daß das Bundeskabinett bis zu diesem Datum noch nicht mit der Frage befaßt worden war; folglich war es unmöglich, die in der luxemburgischen Note vom 28. April formulierten Fragen zu beantworten. Ich habe den Ausschuß für auswärtige Angelegenheiten der Kammer und die Interessenten selber von diesem Ergebnis in Kenntnis gesetzt.

Am 3. Juli dieses Jahres hat unsere Botschaft dem deutschen Außenministerium eine neue von mir vorbereitete Note ausgehändigt, in welcher die luxemburgische Regierung darauf besteht, eine Entscheidung des Bundeskabinetts zu erlangen, und zwar was den Grundsatz, sowie die Größenordnung einer etwaigen Entschädigung betrifft. Die luxemburgische Regierung hat darauf aufmerksam gemacht, daß ihres Erachtens kein Fortschritt möglich sei, solange sie keine Antwort auf diese wesentlichen Fragen erhalte.

Am 22. Juli werde ich in Brüssel den Vize-Kanzler der Bundesrepublik treffen und wir werden die Gelegenheit nutzen zu einem Zwiegespräch, in dem das Zwangsrekru-

tiertenproblem behandelt wird. Ich werde ein weiteres Mal die Aufmerksamkeit meines Gesprächspartners auf die Gefahr lenken, daß trotz dem guten Willen der luxemburgischen Regierung eine allzu abwartende Haltung der Deutschen die guten Beziehungen zwischen den zwei Ländern gefährden könnte.

Weitere Einzelheiten kann ich in öffentlicher Sitzung nicht geben und die Akten werde ich ebenfalls hier nicht vorlegen können. Ich habe den Ausschuß für auswärtige Angelegenheiten über alle Einzelheiten in Kenntnis gesetzt und ich werde mich der Kammer zur Verfügung stellen, im Rahmen dieses Ausschusses weiteren Aufschluß zu geben.

— o —

Dazu ist zu bemerken, abgesehen davon, dass unsern Mitgliedern u. Lesern dieses Resümee bereits vorher bekannt war (so gut sind sie eben informiert) u. uns bis zu diesem Zeitpunkt nichts bekannt wurde über das «Zwiegespräch», welches Aussenminister Thorn mit dem Vize-Kanzler der Bundesrepublik am 22. Juli in Brüssel gehabt haben soll. Seither sind nicht weniger als zwei Monate ins Land gezogen. Und wir nehmen an, dass nichts Sonderliches dabei herauskam.

Wie dem auch immer sei, wir tun gut uns selber um die Angelegenheit zu kümmern. So kann und darf es nicht weiter gehen. Wir lassen uns nicht länger aufs Auge drücken! Ein erster Schritt zur Selbsthilfe wurde inzwischen unternommen. Darüber lese man an anderer Stelle dieser Nummer.

— o —

Einem Interpellationsgesuch des Herrn E. Krieps wurde vorerst nicht stattgegeben.
Herr Krieps (DP):

Ich möchte wissen, wie es mit meinem Interpellationsgesuch steht.

Hier wurde eine Frage gestellt, über die ich die Regierung interpellieren wollte. Meine Interpellation hat eine größere Tragweite als die Frage von Herrn Hansen. Ich möchte wissen, was mit meinem Interpellationsgesuch geschehen ist.

Herr Thorn, Außenminister:

Ich möchte noch einmal auf den Schluß meiner Antwort hinweisen. Nachdem ich den Vizekanzler der Bundesrepublik am 22. Juli getroffen haben werde, werde ich die Kammer auf dem laufenden halten. Nach den Parlamentsferien werden wir Daten zu Fragen oder Interpellationen vereinbaren können.

Herr Krieps (DP):

Ich behalte mir das Recht vor, meine Interpellation nach den Parlamentsferien zu entwickeln.

— o —

Sonderbar! Sehr sonderbar! Aber enthalten wir uns lieber vorläufig des Kommentars. Aufgeschoben ist nicht aufgehoben.

— o —

Doppeltes Anrechnen der Kriegsjahre für die politischen Häftlinge im Pensionsregime der Staatsbeamten

Herr Präsident:

Die zweite Frage von Herrn Wohlfart richtet sich an den Minister des öffentlichen Dienstes.

Sie betrifft das doppelte Anrechnen der Kriegsjahre für die politischen Häftlinge im Pensionsregime der Staatsbeamten.

Artikel 12c3 des Gesetzes vom 12. Juni 1964 über die Reform der Gesetzgebung bezüglich der Pensionskasse der Staats- und Gemeindebeamten sieht das Anrechnen der dop-

pelten Dauer für die von den politischen Häftlingen während der Kriegsjahre 1940-1945 wegen ihrer patriotischen Haltung in Strafanstalten oder Konzentrationslagern verbrachte Zeit, vorausgesetzt, daß die Dauer dieser Inhaftierung nicht weniger als 1 Jahr betrifft, vor.

Das großherzogliche Reglement vom 25. April 1969 bezüglich der Militärdienstkreuze und die damit verbundenen Entschädigungen und Zuwendungen, sowie der großherzogliche Beschluß vom 13. Mai 1969, welcher denjenigen vom 25. März 1967 über die Schaffung des Dienstkreuzes für Offiziere und für Zollbeamte eines niedrigen Ranges abändert und die Erteilungsbedingungen des Dienstkreuzes festlegt, sehen das Anrechnen der doppelten Dauer der während des Krieges von 1940 bis 1945 von den politischen Häftlingen wegen ihrer patriotischen Haltung in den Strafanstalten oder Konzentrationslagern verbrachte Zeit vor. Hat der Minister des öffentlichen Dienstes die Absicht, die Gleichheit der Bedingungen zwischen den Staatsbeamten u. den Gemeindebeamten wiederherzustellen, in dem er durch Analogie das im Gesetz vom 12. Juni 1964 vorgesehene doppelte Anrechnen dieser Jahre auf das Pensionsregime der Staatsbeamten ausdehnt? Ist der Minister ebenfalls gesinnt, für die Zuerkennung dieser Vorteile, die Zwangsrekrutierten und Nazi-Opfer mit den politischen Häftlingen gleichzustellen?

Herr Thorn, Minister für den öffentlichen Dienst:

Es ist nicht so sehr die Meinung des Ministers, die in dieser Beziehung Geltung hat, sondern die nationale Gesetzgebung.

In seinem Gutachten über das Gesetzesprojekt, (Gesetz vom 24.7.1967) zur Abänderung des Gesetzes vom 26.5.1954 über die Pensionen der Staatsbeamten hatte der Staatsrat einen neuen Text vorgeschlagen, welcher die Artikel 9c) des Gesetzes vom 26. 5. 1954 durch einen dritten Absatz vervollständigte und das doppelte Anrechnen der genannten Periode bezweckte.

Dieser Abänderungsantrag zum Regierungsprojekt fand die Zustimmung des zuständigen Kammerausschusses und des Ministers des öffentlichen Dienstes.

Während der öffentlichen Debatten hatte der Berichterstatter darauf hingewiesen, daß die Kammer inzwischen das Gesetz über das Statut der Zwangsrekrutierten angenommen und sich bei dieser Gelegenheit gegen jegliche Ausweitung des doppelten Anrechnens der betreffenden Kriegsjahre auf andere Kategorien ausgesprochen hat und daß sie sich somit an ihren Entscheid halten sollten.

Die Kammer stimmte dem Hinweis des Berichterstatters zu; sie hielt den Regierungstext aufrecht und sprach sich somit gegen die vom Staatsrat vorgeschlagene Abänderung aus.

Aus diesen Gründen wäre es mir schwierig aus eigener Initiative jetzt ein neues Gesetzesprojekt einzubringen, das die Einführung der von der Kammer im Jahre 1967 formell zurückgewiesenen Bestimmungen vorsehen würde, es sei denn, die Kammer würde sich genau so formell für eine solche Lösung aussprechen.

— o —

Merkwürdig und sonderbar zugleich, aber nicht verwunderlich. Sowas nennt man kurz und bündig: *Der Fluch der bösen Tat.*

Zu allen Zeiten war heilen immer schwieriger gewesen als vorbeugen. Und lange wird es dauern bis ein Heilungsprozess an unserer sehr kranken Legislation vollzogen sein wird! Wie ersichtlich hat er nicht einmal begonnen.

Welch düstere Aussichten! s.n.

In Bad Godesberg

... trafen sich vor kurzem englische Journalisten.

Was das uns Luxemburger und vor allem uns Zwangsrekrutierte angeht? – Nun, lieber Leser, Du wirst es bald verstehen, wenn Du nur weiterliest.

Also: Die Mitglieder des «British Institute of Journalists» – ein Club, so exklusiv wie alle englischen Clubs es sind – hielten dieses Mal ihren Jahreskongress in Köln, im «Gürzenich», ab und hatten für Montag, den 1. September 1969, einen Empfang durch das Bundespressemministerium auf dem Programm stehen.

Zirka 350 der etwa 1.000 Mitglieder waren in der «Redoute» von Bad Godesberg, dem pompösen Empfangssalon, wenn man so sagen darf, der Bonner Bundesregierung zusammengekommen. Und unter ihnen befand sich auch, als vollgültiges Mitglied, ein einziger Luxemburger: Unser Freund Henri Koch.

Freund Heng, der während des letzten Krieges in England der «Foreign Press Association» angehörte, fand damals Gnade vor den gestrengen Statuten des «Institute», wurde als Clubmitglied aufgenommen und ist es bis zum heutigen Tag geblieben. Denn was der traditionsbewußte Engländer einem einmal zuerkennt, das belässt er einem – so man sich entsprechend anständig benimmt – bis ans Lebensende.

So hatte Heng denn beschlossen, die diesjährige Nähe des Kongressortes «seines» Clubs zu nützen, um eine Reihe seiner alten Kollegen der verschiedensten grossen englischen Zeitungen wiederzusehen und gleichzeitig neue kennenzulernen.

Und noch eine Idee war in Heng's nimmermüdem Schädel aufgetaucht: Man konnte das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden. Was nichts anderes bedeutete, als dass man die englischen Kollegen über die Verhältnisse der Deutschen zu den luxemburgischen Zwangsrekrutierten unterrichten könnte.

«Vor dem vielleicht baldigen englischen Eintritt in die EWG ist dies wahrscheinlich für beide Seiten nützlich!» wie ein Kamerad meinte.

Gesagt, getan! Man begab sich nach dort, suchte die nötigen und rechten Kontakte und führte die übernommene Mission durch. Wobei man auf gar wohlwollendes Verständnis der Briten stiess.

Doch damit war es natürlich nicht genug. Denn die Engländer lieben bekanntlich das Fairplay. Danach wurde auch in Bad Godesberg verfahren. Man unterrichtete die deutschen Gastgeber über den getanenen Schritt. Und siehe da! Sowohl der stellvertretende Regierungssprecher der Bundesrepublik, Herr Conrad Ahlers, als auch Herr Staatssekretär und Chef des Bundespresseamtes, Dr. Günther Diehl, zeigten sich über unser Zwangsrekrutierte problem unterrichtet.

Herr Dr. Diehl war gerne bereit, die nachfolgende Notiz, die, in deutscher Fassung, ein Résumé der den Briten gegebenen Darlegungen war, entgegenzunehmen und sie an Bundeskanzler Kiesinger weiterzuleiten.

Hier dieser Text:

Angesichts der Tatsache, daß sich die heutige Bundesrepublik als Rechtsnachfolger des ehemaligen III. Reiches bezeichnet, sind die rund 20.000 Luxemburgerinnen und Luxemburger, die während des letzten Krieges zu RAD, KHD, Wehrmacht und sonstigen mili-

Pépinières BECKER

Arbres fruitiers/Arbustes d'ornements

25, rue Paul Eyschen

MULLENDORF / STEINSEL

tärischen oder paramilitärischen Organisationen des ehemaligen Grossdeutschen Reiches zwangsrekrutiert wurden, der Auffassung, dass die, als Folge jener völkerrechtswidrigen Massnahmen, entstandenen Schäden moralischer, physischer und auch materieller Art, die einen Teil der übernommenen Erbschaftsmasse darstellen, zu Lasten der Bundesrepublik sind.

Die Luxemburger Zwangsrekrutierte erachten daher eine Wiedergutmachung wenigstens der materiellen Schäden, die sich, gemäss einer überschlägigen Berechnung, auf 864 Millionen lux. Franken (ca. 61,7 Millionen DM) belaufen, als unerlässliche Basis für das Entstehen eines wahrhaft glaubwürdigen und ehrlichen Vertrauensverhältnisses zwischen der Bundesrepublik u. Luxemburg.

Eine diesbezügliche engagierende Stellungnahme der derzeitigen Bundesregierung erscheint den Luxemburger Zwangsrekrutierte umso dringender, als das rezente Auftreten einer bestimmten deutschen politischen Partei Anlass zu erneuter Besorgnis dafür gibt, dass später keine Garantie für eine positive und gerechte Erledigung dieses Problems gegeben ist, ja, dass dann sogar eine Reihe von illegalen, aber von deutscher Seite bisher noch nicht annullierten Massnahmen des damaligen III. Reiches – als da sind: zwangsweise Zuerkennung der deutschen Nationalität; Urteile, sogar Todesurteile seitens nazistischer Richter wegen «Fahnenflucht», usw. – eventuell als noch immer gültig angesehen werden können.

Die Luxemburger Zwangsrekrutierte fordern daher die Bundesregierung auf, die zwischen den Aussenministern der beiden Länder in dieser Beziehung auf persönlicher Basis getätigten Kontakte auf Regierungsebene zu erheben und ihnen einen vordringlichen Charakter zu erkennen.

Die Föderation der Luxemburger Zwangsrekrutierte

— o —

Wie bei dieser Gelegenheit zu erfahren war, hat die Bundesregierung in einer ihrer letzten Kabinettsitzungen über das Problem gesprochen – trotz der Sorgen, die diese Herren naturgemäss in ihrer Vorwahlzeit hatten! – und sie sind bereit und entschlossen, eine Entschädigung in dieser Angelegenheit zu leisten. Allerdings in welcher Höhe und in welcher Form, das ist die noch unbeantwortete Frage.

Vielleicht kann nun, da ja ein recht merklicher Anstoss in dieser Sache gegeben wurde, unsere Regierung ihrerseits, und vor allem durch den Mund unseres Aussenministers, Herrn Thorn, einen entscheidenden Beitrag zur zufriedenstellenden Lösung dieses Problems tun.

Wir warten voller Spannung darauf und sind auch bereit, noch weitere selbständige Schritte zu unternehmen.

— o —



Freund Koch im Gespräch mit Dr. Günther Diehl . . .

In diesem Zusammenhang scheint es uns angebracht, hier einen Auszug aus dem «Journal» vom 23.9.1969 anzuschliessen. In dem Bericht über die am 21.9.69 stattgefundenen Tagung des Nationalrates der Demokratischen Partei steht nämlich zu lesen:

«Für die Zwangsrekrutierte ist Minister Thorn in Bonn interveniert und hat als erster von den beiden Regierungsparteien das Versprechen erhalten, die Angelegenheit vor dem Bundestag zur Sprache zu bringen. Nachfolgend wurde diese Resolution einstimmig angenommen:

Le Conseil National du P.D., réuni le 21. 9. 1969 à Luxembourg

- rappelle les revendications justifiées des Enrôlés de Force luxembourgeois envers l'Allemagne,
- constate avec satisfaction que Monsieur Gaston Thorn, Ministre des Affaires Etrangères, a enfin réussi d'obtenir des responsables des deux grands partis politiques allemands l'engagement de porter le problème des Enrôlés de Force devant le cabinet fédéral après les élections législatives qu'elle qu'en soit l'issue,
- engage vivement le Ministre des Affaires Etrangères de poursuivre son action en vue de réaliser dans un avenir proche une solution satisfaisante à ce problème national,

– prie les Ministres du P.D. de porter devant le Conseil de Gouvernement les problèmes de la computation double et de la fiche médicale.»

Soweit, so gut! Nur eines stört uns an dieser Formulierung: Da geht einerseits Rede davon, dass versprochen wurde, «die Angelegenheit vor dem Bundestag zur Sprache zu bringen», während etwas später vom «cabinet fédéral» gesprochen wird. Welcher Ausdruck ist nun massgebend? Der Bundestag ist nämlich jenes Gremium, das hierzulande der Abgeordnetenversammlung entspricht, dieweil das Bundeskabinett unserem «Conseil du Gouvernement» gleichkommt. Sollte sich das deutsche Versprechen auf den ersten Ausdruck beziehen, so wäre dies ein weiterer kleiner Schritt vorwärts, auch wenn er erst nach den deutschen Wahlen stattfände. Ist aber das zweite Gremium – also die «Bundesregierung en Conseil» gemeint, dann müssten wir fragen, wer hier wen zum Besten halten will. Denn dann stände das, was wir in Bad Bodesberg erfuhren im Widerspruch zu dem, was in der P.D.-Resolution steht. Gemäss ersterem hätte die Besprechung der Angelegenheit nämlich schon im Bundeskabinett stattgefunden, während es gemäss der P.D.-Ausdrucksweise erst nach den deutschen Wahlen geschehen soll.

«Erkläre mir, Graf Orindur . . .» Und ich bin Dir dankbar!



. . . und Conrad Ahlers.